

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 17

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
o. Professor and der Theologischen Fakultät Linz

Die "Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt" (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden. Hilfreich ist es auch, wenn die Beiträge zusätzlich auf PC-Diskette geliefert werden können (auf DOS-Basis und in formatiertem Zustand).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK² und TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Der reprofertierte Satz wird von Dr. Christoph Niemand am *Institut für ntl. Bibelwissenschaft der Kath.-Theol. Hochschule Linz* angefertigt. Griechische und hebräische Texttypen sind im Programm "LOGOS" (Softwarevertrieb Sven Brands, Hebelstr. 2, D-6803 Edingen-Neckarhausen) erstellt.

Anschriften der Mitarbeiter:

Prof. Dr. Udo Borse, Antoniusstraße 18, D-5357 Swisttal-Straßfeld

Prof. Dr. Friedrich W. Horn, Lotharstraße 65, D-4100 Duisburg 1

Prof. Dr. Gottfried Schille, Schulstraße 12, D-0-7122 Borsdorf

Dipl.-Theol. Friedhelm Wessel, Rochusstraße 29, D-5100 Aachen

Copyright: Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1992. Alle Rechte Vorbehalten.

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstraße 20

INHALTSVERZEICHNIS

ALBERT FUCHS

Schrittweises Wachstum. Zur Entwicklung der Perikope Mk 5,21-43 par Mt 9,18-26 par Lk 8,40-56	5
--	---

ALBERT FUCHS

Aufwind für Deuteromarkus	55
-------------------------------------	----

ALBERT FUCHS

Die synoptische Aussendungsrede in quellenkritischer und traditionsgeschichtlicher Sicht	77
---	----

UDO BORSE

Der Mehrheitstext Mk 15,27f.32c: Die Kreuzigung Jesu zwischen zwei Räubern als Schrifterfüllung	169
--	-----

FRIEDHELM WESSEL

"Der Mensch" in der Verteidigungsrede des Nikodemus Joh 7,51 und das "Ecce Homo"	195
---	-----

FRIEDRICH WILHELM HORN

Die sieben Donner. Erwägungen zu Offb 10	215
--	-----

GOTTFRIED SCHILLE

Der Apokalyptiker Johannes und die Edelsteine (Apk 21)	231
--	-----

REZENSIONEN 245

Apocrypha, I-II (Arzt)	274
Betz O., Jesus. Der Herr der Kirche, II (Kühnschelm)	250
Brewer D.I., Techniques and Assumptions (Fuchs)	272
Brox N., Der Hirt des Hermas (Weißengruber)	279
Capes D.B., Old Testament Yahweh Texts (Fuchs)	268
Chilton B.D., The Isaiah Targum (Fuchs)	273
Görg M. - Lang B., Neues Bibel-Lexikon, I (Fuchs)	245
Hengel M. - Heckel U., Paulus und das antike Judentum (Fuchs)	266
Hahn F., Zur Formgeschichte des Evangeliums (Schwankl)	257
Hofius O., Der Christushymnus Philipper 2,6-11 (Hasitschka)	271
Lindemann A., Die Clemensbriefe (Weißengruber)	276

Reiser M., Die Gerichtspredigt Jesu (Fuchs)	261
Reiterer F.V., Ein Gott - eine Offenbarung (Hasitschka)	248
Sabbe M., Studia Neotestamentica (Fuchs)	254
Scholtissek K., Die Vollmacht Jesu (Fuchs)	262
Shin G. K.-S., Die Ausrufung des Jubeljahres (Hasitschka)	264
Sonntagsbibel, hg. v. W. Egger (Fuchs)	281
Stenger W., Biblische Methodenlehre (Fuchs)	246
Wechsler A., Geschichtsbild und Apostelstreit (Fuchs)	269

Der Apokalyptiker Johannes und die Edelsteine (Apk 21)

Zu den in Apk 21 genannten Materialien meint *E. Lohmeyer*,¹ "auch dort, wo genauere Angaben vorliegen, bleibt dunkel, was sie meinen". Zur Begründung führt er an: "Eine einheitliche mineralogische Terminologie fehlt der Antike völlig." Man kann das mit Hilfe von Tabellen illustrieren, in denen antike Bezeichnungen für bestimmte Edelsteine verglichen werden.² Doch bereits zu solchen Auflistungen erhebt sich eine kritische Rückfrage: Werden dort vielleicht naive antike Aussagen neben durchaus ernstzunehmende gestellt, die der kritischen Rückfrage standhalten? Wird dort also mehr erzielt als das, was eine Umfrage heute erbringen würde, wenn das naive Urteil gleichwertig neben die Aussage des Experten tritt? Erweitern wir unsere Frage, ob die Antike wirklich die von ihr als edles Material bezeichneten Steine gekannt und nach ihrem, mit unserem verglichen sicher geringeren Wissen korrekt eingeteilt hat. Präzis: Wann sind die von Lohmeyer beklagten Wissensverluste eingetreten? Es könnte ja sein, daß, ähnlich wie in der Glasmalerei, Wissensverluste erst in einer erheblich jüngeren Zeit eintraten, während es in der Antike eine durchaus verlässliche Tradition für Edelsteine gegeben hat. Diese Vermutung liegt schon deshalb nahe, weil Steine als ein sehr beständiges Material auch eine beständige Tradition ihrer Einteilung zur Folge gehabt haben könnte, und zwar rückgehend bis in Zeiten, in denen die "moderneren" Materialien wie Eisen (Eisenzeit), Bronze (Bronzezeit) usw. noch nicht im Vordergrund des wirtschaftlichen Interesses standen. Bekannt ist doch mindestens, daß die antike Gemmologie erheblich mehr leistete, als sich mancher heute träumen läßt. Wenn wir diese Frage im folgenden verfolgen, rechnen wir mit gewissen Verschiebungen in der Beurteilung des Materials. Denn nur bei Beachtung jüngerer Verlagerungen haben wir Aussicht, mehr über antikes Wissen zu erfahren.

1. Mit welchen Veränderungen müssen wir rechnen?

1.1 Schwierigkeiten der Definition und Einteilung

Ich beginne bei der Definition. Was ein "Edelstein" ist, hat man zwar seit ältesten Zeiten zu bestimmen versucht. Übereinstimmende Ergebnisse blieben

¹ *E. Lohmeyer*, Die Offenbarung des Johannes (HbNT, 16), Tübingen ²1953, 174.

² *A. Hermann*, Art. Edelsteine, in: RAC IV, 505-552, hier 517f.

jedoch versagt. Denn man bezeichnete edleres Material bis hin zum Ammons-horn (Plinius hist. nat. 31,10) als Edelstein, obgleich dies ein Fossil ist. Der Begriff ist also sehr weit gefaßt (etwa unser "Schmuckstein") und umspannt echte Minerale, dazu Gesteine (wie den Lapis lazuli) und Organisches (wie den Bernstein). Die ersten neuzeitlichen Versuche einer wissenschaftlicheren Einteilung finden wir etwa bei *C. Linné*.³ Er untergliedert in drei Gruppen, die gemmas pretiosas (Demant, Rubin und Sapphir), de gemmas nobiles (Topas, Smaragd, Amethyst, Granat, Hyacinth, Beryll und Chrysolith) und die gemmas speciosas (Opal, Sarder, Onyx, Calcedon, Carneol, Achat, Türkis, Malachit, den blauen armenischen Stein und Lapis lazuli). Bei den Versuchen, eine Einteilung zu finden, taucht zum ersten Mal der Begriff "Halbedelstein" auf, so viel ich sehe bei *F.C. Lesser* 1735.⁴ Doch benutzt Lesser "halbedel" für "halb durchsichtig und undurchsichtig" im Gegensatz zu "ächt" = "ganz durchsichtig". Noch um 1730 dürfte diese Aufteilung unbekannt gewesen sein.⁵ Sie steht im Dienst des Versuches, eine wissenschaftlich plausible Einteilung zu finden.⁶ Doch diesen Versuchen war auf Dauer kein Erfolg beschieden; zu unterschiedlich ist das Material, das der Einteilung unterzogen werden sollte. Daher gab die Mineralogie derartige Versuche in jüngerer Zeit auf.

Trotzdem hat sich der Begriff "halbedel" bis heute erhalten. Nur dient er jetzt mehr dazu, bis dahin für vollgültig bewertetes Material wie Opal⁷ oder Topas⁸ abzuwerten. Genau zur gleichen Zeit beginnt die allmähliche Aufwertung des Diamanten. Schon die Antike kannte und nutzte die Härte des Diamanten.⁹ Da man das Material aber nicht zu bearbeiten vermochte, benutzte

³ *Carl Linnaeus*, *Systema naturae per regna tria naturae* ..., 3 tom., Halae Magdeburg 1760-1770 (III), benutzt nach der deutschen Ausgabe von J.F. Gmelin, ¹³1788-1793 (Band III): III, 103.

⁴ *Friedrich Christian Lesser*, *Lithotheologie*. Das ist: Natürliche Historie und geistliche Betrachtung der Steine, Hamburg ²1751 (die erste Auflage kam 1735 heraus), 398, Anm. 1.

⁵ *Curieus*, *Berwercks-Lexiko*, wohl Freiberg, um 1730, 178f.

⁶ *Johann Samuel Schröter*, *Lithologisches Real- und Verballexikon* ..., Frankfurt/M., II 1779, 38f, führt verschiedenartige Einteilungsversuche vor, die aber nicht zur Klärung anstehender Fragen geführt haben.

⁷ Verwiesen sei auf die Kronjuwelen des österreichisch-ungarischen Kaiserhauses, deren Opale meist von Cervenica bei Kosize stammen.

⁸ Die Topasgarnitur der sächsischen Krone, im Grünen Gewölbe Dresden, nahm ihr Material vom Schneckenstein im Vogtland.

⁹ Jer 17,1; Ez 3,9; Sach 7,12f nehmen die Härte des Materials als Bild für die Unerbittlichkeit.

man es als Hilfsmittel zur Herstellung von Gemmen, also als Werkstoff. "Bis zu dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts benutzte man nur rohe Demante, und die gesuchtesten waren alsdann die, welche eine pyramidale Gestalt hatten, und die man Spitzsteine (*pointes naives*) nannte, und die man mit vorstehender Spitze faßte."¹⁰ Der Werkstoff Diamant wurde, im eisernen Griffel (Jer 17,1) gefaßt, zum Werkzeug für die Bearbeitung edler Steine.

Das Werturteil änderte sich allmählich, nachdem man 1576 die Methode entdeckte, Diamanten mit Diamantpulver zu schleifen. Noch 1730 ist davon im bergmännischen Allgemeinwissen wenig bekannt. Doch bereits 1779 kann *J.S. Schröter*¹¹ urteilen: "Die Königin unter allen Edelsteinen ist der Demant." Die Vermutung liegt nahe, daß die älteren wissenschaftlichen Unterscheidungsversuche im Schatten des Diamant-Aufstieges im Handel zur allmählichen Disqualifizierung anderer edler Stoffe benutzt worden sind. Für jede einigermaßen anspruchsvolle Arbeit taugt der Begriff "Halbedelstein" jedenfalls nicht; man sollte ihn zugunsten etwa der Bezeichnung "Schmucksteine" aufgeben,¹² obgleich auch das noch nicht weit genug ist, zumal zu Schmuckzwecken heute auch ganz "unedle" Stoffe genutzt werden können (Fossile, Schiefer, Marmor usw.). Alle bisher genannten Unterscheidungsmerkmale treffen nicht auf das gesamte genutzte Material zu! Wer über "Edelsteine" schreibt, ist daher gut beraten, sich an die Definitionen anzulehnen, die vor den angeblich wissenschaftlichen Einteilungsversuchen gang und gäbe waren.

1.2 Die Einführung der chemischen Analyse

Wissenschaftlich fruchtbarer war die Einführung der chemischen Analyse. *Becher* (gest. 1682) war der erste Forscher, der eine Neuordnung der Minerale nach chemischen Erkenntnissen anstrebte.¹³ Das führte zu einer völlig neuen Einteilung der Minerale und einer ganz unerwarteten Neuordnung auch der sog. Edelsteine.¹⁴ Daß es mehr Ordnung in die Beurteilung edler Steine ge-

¹⁰ *K.F.A. Hartmann*, Handwörterbuch der Mineralogie und Geognosie, Leipzig 1828, 116.

¹¹ *Curieus*, *Berwercks-Lexiko*, 169f, beschreibt unter "Demant" Material, das zum Teil mit Diamant nur den Namen gemeinsam hat, er kennt den Diamantschliff offenbar noch nicht. Anders *J.S. Schröter*, *Lithologisches Real- und Verballexikon*, II, 38.

¹² *H. Vollstädt - R. Baumgärtel*, *Einheimische Edelsteine*, Dresden ²1977, 6.

¹³ *Hartmann*, Handwörterbuch, XV.

¹⁴ *R. Seim*, *Minerale. Entstehung, Vorkommen, Bestimmung, Verwertung*, Radebeul 1970; *A.G. Betschlin*, *Lehrbuch der speziellen Mineralogie*, Leipzig ³1971; *Vollstädt-Baumgärtel*, *Einheimische Edelsteine*; *G. Strübel - S.H. Zimmer*, *Lexikon der Mine-*

bracht hätte, wird man jedoch bestreiten dürfen, auch wenn dadurch eine Fülle von Fehlurteilen beseitigt wurde.¹⁵ Wir kennen heute exakter als die Antike, zu welchem Mineral der betreffende Edelstein gerechnet werden kann. Das hat vor allem zur Folge, daß wir unter ähnlichen Steinen besser zu differenzieren gelernt haben. Als Beispiel nenne ich den "Funkelnden" Jes 54,12, unter dem man sich den "Karfunkel" vorzustellen hat.¹⁶ Das meint einen tiefroten Stein. Man bezeichnete damit mindestens unseren Rubin (mineralogisch Korund), den Pyrop (einen schwarzroten Granat) und den Balas (oder Balasrubin, einen roten Spinell).¹⁷ Die Aufteilung der roten Edelsteine kann also mit Hilfe der chemischen Analyse gefördert werden. Was ein Edelstein ist, bleibt jedoch so wenig definierbar wie eh und je. Darum steht heute die Gemmologie innerhalb der Mineralogie im Schatten.

Woran erkannte die Antike den Edelstein? Man ging in alten Zeiten so vor, wie noch heute der Laie vorzugehen angewiesen wird,¹⁸ das Material nach Farbe, Härte, Glanz und Herkunftsort einzustufen. Ehe das Gestein einer chemischen Analyse unterworfen werden kann, also "vor Ort", hält sich der Bergmann bis heute an die alten Hinweise.¹⁹ Viel zu wenig beachtet wird in unserer Literatur, daß über die "optischen" Merkmale hinaus für die Beurteilung von edlen Steinen stets die Angabe des Fundortes wichtig ist. Oft ist der Fundort gleich in die Bezeichnung des Materials eingegangen (Beispiel Larvikit von Larvik in Norwegen, ein blau irisierender teilentmischter Feldspat), so daß sich die Namenstradition gar nicht vom Material trennen läßt. Wir haben daher ein gutes Recht, von einer wirklichen Edelsteintradition zu sprechen.

Nur in dem Fall konnte in der Antike das Wissen über edles Material erlöschen, wenn kein neues Material mehr beschaffbar war, zum Beispiel weil eine Fundstätte erloschen war. Das ist in älterer Zeit, schon vermöge der relativ primitiven Abbaumethoden von Hand nur im seltenen Ausnahmefall gesche-

ralogie, Stuttgart 1982; R. Baumgärtel - W. Quellmalz - H. Schneider, Schmuck- und Edelsteine, Leipzig 1988.

¹⁵ Baumgärtel-Quellmalz-Schneider, Schmuck- und Edelsteine, 236ff und andere bringen Tabellen zur Korrektur bekannt gewordener Falschbezeichnungen.

¹⁶ Benzinger, ³RE V, 156ff (auf Seite 157).

¹⁷ Curieus, Berwercks-Lexiko, 154f. Der dort erwähnte "Basalascius" wird der Balas oder Balasrubin sein, ein roter Spinell.

¹⁸ Das für Laiensammler bestimmte Werk von Seim geht von Härte, Farbe, Strichfarbe und ähnlichem aus.

¹⁹ Curieus, Berwercks-Lexiko, 178f, nennt Glanz, Härte und Dichte ("Schwere").

hen. Die Lage der thrakischen Goldgruben, aus denen die Römer ihr Gold gruben ließen, ist bis heute bekannt, teils weil die Minen noch bestehen, teils weil man die Halden zeigen kann. Fast alle antiken Angaben zu Fundorten lassen sich noch heute identifizieren. Kannte man in der Antike ausnahmsweise den Fundort nicht (Beispiel Bernstein, dessen Fundort nicht so präzise wie die Lage einer Mine festliegt), behalf man sich mit der Angabe, auf welchem Handelsplatz das Material angeboten zu werden pflegte. So ist das hebräische *taršiš* vom spanischen Ort Tartessos abgeleitet, aus dem man Bernstein bezog.²⁰ Bei präzisen antiken Notationen (wie bei Plinius *hist. nat.* 37, an den Jüngere gern angeknüpft haben) ist die Beschreibung des Materials fast jedesmal mit Herkunftsangaben verbunden.²¹ Wir haben daher ein Recht, von einer lebendigen antiken Tradition der Gemmologie zu reden. Die Wissensverluste, die Lohmeyer beklagt, müssen mehr als modernes Phänomen eingestuft werden!

2. Die Interpretation antiker Notationen²²

2.1 Differierende Bezeichnungen

Für bestimmte Edelsteine benutzten die Antiken im Einzelfall andere als die heute gebräuchlichen Namen. Ein gutes Beispiel hierfür ist unser Lapis lazuli, den die Alten unter *sapphiros* führten.²³ Wir haben grundsätzlich zu berücksichtigen, daß die Möglichkeiten zur Unterscheidung und Differenzierung des Materials in der Antike geringer waren. In der älteren Diskussion wurde daher vorgeschlagen, als Grundlage der antiken Nomenklatur die Farbe anzunehmen. Man hätte einfach in Rotstein, Grünstein usw. klassifiziert, wie man

²⁰ A. Hermann, *Art. Chrysolith*, in: *RAC* III, 60-65, hier 61. Das Wort meint unseren Bernstein.

²¹ Nur wo dies nicht geschieht, darf man kritisch anfragen, ob die Aussage auf minderwertigerem Wissen beruht.

²² Literatur: E.F. Jourdain, *The Twelve Stones in the Apoc.*, in: *ExpT* 22 (1911) 448-450; J.L. Myres, *Art. Precious Stones*, in: *EncyclBibl*, 4799-4812; C.W. Cooper, *The Precious Stones of the Bible*, 1925; Hermann, *RAC* IV, 505-552; W. Frerichs, *Art. Edelsteine*, in: *BHH* I, 362-365; H. Lüschen, *Die Namen der Steine*, Thun/München 1968; O. Böcher, *Zur Bedeutung der Edelsteine in Offenbarung 21*, in: *Kirche und Bibel* (= Fs. E. Schick), Paderborn 1979, 19-32; ders., *Art. Edelsteine*, 1-5, in: *TRE* IX, 266-272; C. Meier-Staubach, *Art. Edelsteine*, 6, in: *TRE* IX, 272-277 (Mittelalter), beide mit weiteren Literaturangaben. Der Hinweis auf Kommentare trägt wenig aus.

²³ Jacobitz-Seiler, *Griechisch-deutsches Wörterbuch ...*, Leipzig 1884, 1601; Benzinger, *RE* V, 157; Blümner, *Art. Sapphir*, in: *Pauly-Wissowa* II/1 (= 25), 2356f, jeweils zum Stichwort *sapphiros*.

das heute bisweilen im Antiquitätshandel beobachten kann, wenn alle präzisen Angaben verloren gegangen sind. Doch wir sollten uns vor solchen Pauschalurteilen hüten. Nicht alles, was rot aussah, lief in antiken Quellen unter "Karfunkelstein"! Die Alten kannten noch ganz andere, heute vergessene Unterscheidungsmerkmale. Vor anderem nenne ich die technische Seite der Verarbeitungsfähigkeit eines Materials. Die Antike kannte das, was wir heute ziemlich ungenau mit Sprödigkeit bezeichnen, kraft ihrer leistungsstarken Siegel- und Gemmenherstellung viel besser als wir. Ich verweise weiter noch einmal auf die Herkunftsangaben. Lokalangaben gehören zu den unaustilgbaren Elementen der Materialzuordnung. Noch heute ist es, zum Beispiel bei echten Rubinen, ohne größere Schwierigkeiten möglich, aus den Farbnuancen auf den Herkunftsort zu schließen! Kannte der antike Händler Namen, Farbe und Fundort, konnte er zutreffende Informationen vermitteln, und nur aufgrund solcher Informationen waren echte Preise erzielbar.

Man sollte allerdings bedenken, daß die antike Edelsteintradition in vielen Fällen unter einem Namen aufreht, was wir mit Hilfe chemischer Erkenntnisse zu differenzieren gelernt haben. Unter *sapphiros* dürfte in alter Zeit nicht nur unser Lapis lazuli gelaufen sein! Man kann sich durchaus vorstellen, daß mit diesem Begriff Steine bezeichnet wurden, die unser "Sapphir" trifft, von anderem einmal abgesehen. Wir müssen daher antike Angaben genau und sachkritisch lesen. Unser "Safir", das ist der blaue oder genereller der nichtrote Korund, ist aus der differenzierenden Analyse und das heißt aus der Aufspaltung der antiken Begriffstradition entstanden. Anders gesagt: wenn die Antike von *sapphiros* redet, handelte es sich nicht jedesmal um einen Lapis lazuli; in Betracht kommen auch Safire und andere blaue Steine!

2.2 Änderungen im Farbempfinden

Das antike Farbempfinden dürfte etwas anders als unsere moderne Einschätzung gewesen sein. Das zeigt sich gut am Wortstamm *chryso* = "gold", den man öfters Mineralbezeichnungen vorangestellt hat (Chrysopras, Chrysolith, Chrysokoll usw.). Obgleich man "golden" übertragen müßte, handelt es sich in der Regel um grüne Varietäten. Das zeigt besonders gut die Bildung Chrysopras, deren zweiter Wortteil ("Lauch") auf die Farbe des Grases zielt; Chrysopras nennen wir einen grünen Chalzedon. Plinius hist. nat. 37,18 illustriert die Farbabweichung des Chrysoprases ausgerechnet am Topas, von welchem Chrysopras nach golden hin abweiche! Golden hieß für antikes Empfinden offen-

sichtlich nicht so sehr gelb als vielmehr ein nach anderen Nuancen hin (bei Chrysolith nach Oliv) offenes Grün.

Dagegen sind die modernen Bezeichnungen Goldtopas (für einen schön rotgelben Zitrin) oder Goldberyll (für einen nach gelbroth neigenden Beryll) usw. am Rotgold orientiert. Offensichtlich hat sich das Farbempfinden in gewisser Weise gewandelt.

Wir sollten uns daher hüten, antike Farbangaben "modern" zu lesen. So finden wir in der Literatur²⁴ die Frage, ob das antike "Chrysolith" etwa auf einen Topas und umgekehrt zieht. Steph. Byz. beschrieb die Farbe des Topases wie "frisches Öl". Da Moderne sofort an einen Grünton zu denken pflegen, tippen sie auf den Chrysolith! In Wirklichkeit entspricht die Angabe "frisches Öl" genau dem, was gute Topase zeigen. Topase sind ja nicht gelb, sondern "weinfarben"! Das entspricht genau der antiken Vorstellung. Da es im übrigen Topase in gelb, rot, grün und sogar blau gibt, kann man die Farbe allein nicht zum Ausgangspunkt unanfechtbarer Erkenntnisse machen. Kannte ein antiker Schriftsteller außer dem Namen und der Farbe noch eine für den Handel relevante Angabe (Herkunftsort), sollten wir uns mit modernen Vermutungen zurückhalten. Beim Topas müssen wir einer Expedition auf die Insel Topasos das letzte Wort lassen. Die kritischen Rückfragen sollten bis dahin ruhen.

2.3 *Vergessen wir nicht die scheinbar unerwähnten Steine!*

Ich erwähne hier weiter einen Umstand, der meiner Beobachtung nach selbst in kundigeren Abhandlungen kaum berücksichtigt wird. Nicht alle Edelsteine, die wir aus der Tradition kennen, werden in den wissenschaftlichen Betrachtungen berücksichtigt. Dabei darf man doch annehmen, daß die meisten den Alten bereits bekannt waren. Das irritiert zum Beispiel beim Spinell, dessen schwarzgrüne Varietät, heute nach dem Herkunftsort Ceylon benannt, seit ältester Zeit als Material der Gemmen-Herstellung benutzt worden ist. Ich denke auch an Jade, mineralogisch Nephrit, dessen fernöstliche Herkunft bekannt ist. Offenbar sind Minerale, die wir heute anders bezeichnen, bei der Bestimmung antiker Angaben von der einschlägigen Diskussion übersehen wor-

²⁴ M. Bauer, Edelsteinkunde, 1896; W. Bauer, WBNT⁵ 1958, 1626; Hermann, RAC III, 60f. Warmington, The Commerce between the Roman Empire and India, Cambridge 1928, 253, meint, der Topas sei ein Chrysolith gewesen, der von Ägypten nach Indien exportiert wurde. O. Stein, Art. Topazios, in: Pauly-Wissowa II/6 (= 30), 1716f verweist dazu auf den indischen Namen somalaka = Somalistein.

den. Gelegentlich zeigt eine antike Notiz, daß solche Steine durchaus bekannt waren, allerdings unter einem anderen Namen; beim Ceylonit wird man an einen Grünstein denken. Manche scheinbare Ungereimtheit guter antiker Aussagen läßt sich klären, wenn man alle in der Vergangenheit genutzten und gehandelten edlen Steine in die Betrachtung einbezieht.

Kurz, wir sollten in der Regel den antiken Edelsteinbeschreibungen der historisch qualifizierteren Klasse mehr Kenntnisse zugestehen als den Modernen. Als charakteristisches Beispiel nenne ich die Beschreibung des Beryll bei Plinius hist. nat. 37,47. Natürlich hat Plinius den Chrysopras fälschlicherweise hier statt unter Quarz eingeordnet. Er ging nicht vom Chemismus, sondern von den optischen Merkmalen aus. Im übrigen aber läßt sich seine Darstellung noch heute ohne größere Schwierigkeiten verifizieren, weil sie von sachlich korrekten Beobachtungen ausgegangen ist. Plinius kennt acht Beryll-Varietäten: 1) den besonders wertvollen meergrünen Stein, aus dem man gern Wasserwesen schnitt. Gemeint ist unser Aquamarin, ein nach hellblau spielender grünlicher Beryll, in guten Stücken mit einem an Meerschäum erinnernden Lichtspiel. Was der moderne Handel unter dem Namen anbietet, müßte eigentlich mit "aquamarinfarbener" Spinell (ohne Lichtspiel) oder Korund (mit gleitendem Lichtspiel) bezeichnet werden und zählt zumeist unter die Synthesen. Mineralogisch echtes Material ist selten und teuer. 2) einen blassen Chrysoberyll. Hier darf man nicht an unseren Goldberyll denken, der ins Rötlichgelbe spielt, eher an den grünlichgelben Heliodor. 3) Chrysopras, die grüne Nickel-Varietät des Chalzedon, die man heute richtiger zum Quarz stellt. 4) einen hyazinthfarbenen Stein. Diese Angabe dürfte auf eine rötliche Varietät zielen. Wir kennen als rötliche Abarten den Rosterit von Elba, einen rosa Worobieffit, den rosenroten Morganit und einen stachelbeerfarbenen Bixbit. 5) einen wachsgelben Stein. Gedacht ist vielleicht an einen Sternberyll, der ins Braune spielt. 6) einen ölfarbigem Stein. Hier würde ich an einen weniger gut gefärbten Smaragd denken. 7) einen luftfarbenen Stein. Das entspricht unseren fast farblosen Gosheniten. 8) den kristallinen Beryll. Hier würde ich einen nicht schleifwürdigen Beryll einordnen.

3. Die Angaben in Apk 21

3.1 Zu den Edelsteinen

In der Aufzählung Apk 21 dominieren die Quarz-Varietäten. Ich beginne mit dem *Amethyst*,²⁵ dem violetten Quarz (SiO_2). Der Name wird von der dem Stein unterlegten Schutzfunktion gegen Trunkenheit abgeleitet (Plinius hist. nat. 37,124). Das ist ein Rest der früher den Steinen zugeordneten medizinischen Funktion, die man zum Beispiel auch bei Gold und anderem kannte. Die Alten schätzten die purpurfarbenen Stücke am meisten (37,80.121). Isidor or. 16,9,1 deutet den Namen von der Farbe des Rotweins her. Da der Farbwert nicht völlig stimmt - gute Amethyste schlagen ins Violette! - sieht das wie eine sekundäre Erklärung aus. Plinius kannte Steine aus Indien. Man nutzte das Material für Amulette und zur Gravur. Quarz mit seiner Ritzhärte der Stufe 7 in der zehnstufigen Skala nach *Mohs*²⁶ läßt sich durch den Diamanten (Stufe 10) gut bearbeiten. Da das Material keine Neigung zum Springen hat und reichlich zur Verfügung steht, war die Bedeutung für die Gemmologie groß. Das gilt für sämtliche Quarzvarietäten. Violette Farbtöne haben im Edelsteinhandel erst in jüngster Zeit durch den nach rosa neigenden Kunzit (einen Spodumen) und den fliederfarbenen Tscharoit aus der UdSSR Konkurrenz erhalten. Daher ist die Identifizierung mit der alten Namenstradition gesichert.

*Chalzedon*²⁷ nennt man die kryptokristalline Abart des Quarzes. Von Natur aus grau, kann die Varietät in alle möglichen Farben spielen. Man hat diesen zum Teil selbständige Namen gegeben (Nickel-grün: Chrysopras, Chrom-grün: Chrysophras, rot: Carneol, rotbraun: Sarder, blau: Saphirin, schwarz: Lydit usw.). Der Name stammt von einem Gebietsnamen (Jacobitz-Seiler). Zur Gemmenverarbeitung eignen sich Chalzedone womöglich noch besser als Amethyste. Bis ins 19. Jahrhundert lassen sich verschliffene graue Chalzedone nachweisen. Lieber färbte man in jüngerer Zeit jedoch mit Anilin nach rot und verkaufte die Steine als Achat. Nun ist der Achat von den Alten sehr geschätzt worden (Plinius bei Benzinger). Daher wird man vorschlagen dürfen, daß Apk 21 mit Chalzedon den roten Achat meint. Heute versteht man unter Achat teildurchscheinende Stücke, zum Teil auch in blauen und grünen Tönen, oft bän-

²⁵ Jacobitz-Seiler, Wörterbuch, 87; Benzinger, ³RE V, 157; K. Schneider (E. Stemplinger), Art. Amethyst, in: RAC I, 380f.

²⁶ Die Tabelle bei Seim, Minerale, 76.

²⁷ Benzinger, ³RE V, 157; Jacobitz-Seiler, Wörterbuch, 1940.

derartig abgeschieden. Die optische Vielfalt und Farbigkeit spricht aus älteren Bezeichnungen wie Korallen-, Bänder-, Festungs-, Augen-, Wolken-, Landschafts-, Muschel-, Stern-Achat und ähnlichem.

Aus dem durch Nickel-Einlagerungen hellgrün gefärbten Chalzedon, dem *Chrysopras*,²⁸ schnitt man in der Antike gern Gemmen, auch Becher und andere Gefäße. Übrigens nennt Plinius hist. nat. 27,7,92ff. eine Art des Smaragdes "chalzedonisch"! Er ordnete das Material als Grünstein unter Beryll ein (37,47). Im Namen steckt das Wort "Lauch", das in Verbindung mit "golden" auf eine offene Grünfärbung hinweist.²⁹ Man bezog das Material aus Indien (37,113). Plinius erwähnt auch Steine, die durch Gebrauch abgenutzt wurden. Nur für solche Stücke würde ich der von *Lenz* vorgeschlagenen Identifikation mit Fluorit³⁰ beipflichten. Der Stein taucht innerhalb der Bibel zum ersten Mal in unserer Aufzählung auf.

*Sarder*³¹ (fleischrot) und *Sardonyx*³² (lagig rot und weiß) sind weitere Chalzedon-Abarten. Früher unterschied man den durchsichtigen rötlichen Carneol als weiblich vom bräunlichen = männlichen Sarder (Jacobitz-Seiler), während man heute all diese Steine unter dem Namen Carneol erfaßt. Der Name Sardon stammt vom Ortsnamen Sardes (Jacobitz-Seiler). Das Material diente oft zur Herstellung von Siegelringen. - Während man heute mit Onyx einen einfarbig schwarzen Stein bezeichnet, zielt der Name in der Tradition auf einen zwei- und mehrfarbigen schichtig abgeschiedenen Chalzedon. Dabei differenzierte man nach den Nebenfärbungen (mit schwarz: Serrastein, mit braun: arabischer Onyx, mit rot: Carneolonyx). Sardonyx erinnert an den Namen Sarder. Das führt auf eine weiße Schicht über einer hautfarbenen Unterlage. Plinius hist. nat. 37,86 vergleicht mit dem vom Nagel bedeckten Finger. Der Name stammt von einem Gebirge in Indien: Ptol. VII 1,20,65. Man hat dies als das Sâtpura-Gebirge identifiziert.

²⁸ *Jacobitz-Seiler*, Wörterbuch, 1975; *Benzinger*, ³RE V, 157; *A. Hermann*, Art. Chrysopas, in: RAC III, 65-68.

²⁹ *Bauer*, WBNT, s.v., spricht von einem Hornstein, der stark durchscheint. Doch Hornsteine sind per definitionem undurchsichtig! *Benzinger*, ³RE V, 158, denkt an einen grauen durchscheinenden Chalzedon.

³⁰ Bei *Hermann*, loc.cit.

³¹ *Jacobitz-Seiler*, Wörterbuch, 1601; *Benzinger*, ³RE V, 157.

³² *Jacobitz-Seiler*, Wörterbuch, 1601f.; *Hermann*, Art. Sardonyx, in: Pauly-Wissowa II/1 (= 25), 2496.

*Jaspis*³³ nennt man einen undurchsichtigen (opaken) Hornstein, der öfter durch physikalische Vorgänge (Trocknung) aus Opal oder Chalzedon entsteht. Das erklärt, warum es Jaspis in allen nur denkbaren Farbspielen gibt, denen man im Lauf der Geschichte viele Sondernamen beigelegt hat. In der Literatur wird bisweilen auf Opal (W. Bauer), einen Grünstein (Jacobitz-Seiler), ja, sogar den Diamanten,³⁴ geraten. Plinius wußte, daß es sich um einen undurchsichtigen Stein handelt. Wegen der Härte bei gleichzeitig sehr geringer Sprödigkeit verwendete man das Material gern zur Herstellung von Siegeln.

In Apk 21 sind weiter zwei Varietäten des *Beryll*³⁵ ($\text{Al}_2\text{Be}_3 [\text{Si}_6\text{O}_{18}]$) genannt. Wie wir bereits sahen (unter 2.3), war den Alten Beryll gut bekannt. Allerdings ordnete man dort auch den Chrysopras ein. Plinius weiß von Steinen unterschiedlicher Schleif-Qualität aus Indien. Hier empfiehlt sich die Annahme, unter Beryll sei damals neben dem spröden Beryll der gut zu bearbeitende Ceylonit (ein Spinell) geführt worden. Plinius hist. nat. 37,76,9 kennt daneben auch Steine vom Schwarzen Meer. Besonders geschätzt waren die indischen meergrünen Steine. Wir nennen diese Varietät heute Aquamarin. Der Beryll Apk 21 dürfte ein solcher sein. - Smaragd wurde bis zum Mittelalter aus den Gruben des Gebel Zabara (des Smaragdberges Ptol. IV 5,8) östlich vom Niltal gewonnen (Kees-Honigmann). Jacobitz-Seiler denken an einen hellgrünen Stein. Daß allerdings "alle grünen Krystalle, Prase, Jaspisse, Malachiten u. grünen Glasflüsse" in Betracht zu ziehen seien, stellt dem Wissen der Alten ein zu modernes Zeugnis aus und steht zu den Aussagen des Plinius in starkem Kontrast.

*Chrysolith*³⁶ ($(\text{Mg}, \text{Fe})_2 [\text{SiO}_4]$) oder Peridot nennt man die edle Form des Olivin. Den Stein handelte man in der Antike aus Indien (Diod. 2,52), Arabien, Äthiopien, vom Schwarzen Meer und anderen Fundorten, auch aus Spanien (Plinius hist. nat. 37,40f.126f.: "goldgelb"). Das entspricht der Natur des Olivins, der in vielen Basalten begegnet, einem überall auftretenden jungen Ergußgestein. Schon deshalb darf man annehmen, daß die Alten dasselbe wie wir meinten. Daß die Beschreibung "Goldstein" eher zum Topas passe (Jacobitz-Seiler, W. Bauer, WBNT s.v.), überzeugt nicht, zumal es im Fayalit einen nach gelb getönten Olivin gibt. Auf ein ganz anderes Mineral (etwa Jade oder eine

³³ Jacobitz-Seiler; Wörterbuch, 783; Benzinger, ³RE V, 157; Bauer, WBNT, s.v.

³⁴ W. Bousset, Die Offenbarung des Johannis (KEK, 16), Göttingen ²1896, 288.

³⁵ Jacobitz-Seiler; Wörterbuch, 1637; Benzinger, ³RE V, 157f; Kees-Honigmann, Pauly-Wissowa II/5, 706-709; H.E. Killy, Art. Beryll, in: RAC II, 157-159.

³⁶ Jacobitz-Seiler; Wörterbuch, 1975; Benzinger, ³RE V, 158; A. Hermann, RAC III, 60-65.

Quarz-Abart) dürfte die Notiz führen, eine weißliche Abart, Leucochrys, sei besonders für Gemmen benutzt worden. Olivine überschreiten nur selten die Größe von einem Zentimeter Durchmesser und sind sehr brüchig!

Mit *sapphiros* dürfte Apk 21 unseren Lapis lazuli meinen,³⁷ ein kompliziertes Na-Ca-Phospho-Silikatgemenge, das undurchsichtig dunkelblau mit eingesprenkten goldenen Pünktchen (Pyrit-Kristalle) erscheint. Jacobitz-Seiler notieren aufgrund der antiken Belege: blau mit chrysē, was dem Lapis lazuli entspricht (Blümner). Es handelt sich um ein Gestein aus Lasurit mit Pyrit-Einlagerungen. Der Name Safir ist Lehnwort aus dem Semitischen (Blümner). Man bezog die Steine aus Medien, auch von einer Insel Sapheirinē im Arabischen Golf und von anderen Stellen. Benutzt wurde das Material besonders für Ringe, weil bei glattem Schliff die Goldpünktchen hervortreten. Man kannte aber auch Steine ohne goldene Pünktchen. Diese nutzte man für den Schnitt. Vermutlich steht hinter dieser "Abart" ein selbständiges Mineral, das sich für den Schnitt eignete, möglicherweise der Türkis, der in hellblauen Stücken noch heute aus diesem Raum reichlich angeboten wird. Im modernen Sprachgebrauch gilt als Safir die blaue bzw. allgemeiner die nicht-rote Farbvariante des Korund, und man sollte daran denken, daß in der Antike auch blaue Korunde zu *sapphiros* gerechnet wurden. Dadurch wird die präzise Zuweisung der Angabe Apk 21 in diesem Falle wieder unsicher.

*Topas*³⁸ ($\text{Al}_2 [\text{F}_2/\text{SiO}_4]$) ist wohl schon Hiob 28,19 erwähnt worden (hebr. piṭēda vgl. Sanskrit pita = "der Gelbe"). Man nannte im Altertum zwei Fundpunkte, eine indische Insel (Steph. Byz.) und eine Insel im Roten Meer (Plinius hist. nat. 37,108), die mit der Insel Ophiodes südlich von Berenike identifiziert worden ist. Dort habe es einen durchscheinenden goldähnlichen Stein gegeben, den man am Tag seines Glanzes wegen nicht sehen konnte. Das ist vermutlich eine Anspielung auf die farblose Durchsichtigkeit normaler Topase.

*Hyazinth*³⁹ ($\text{Zr} [\text{SiO}_4]$) ist die wissenschaftlich zur Stunde noch am wenigsten aufgehellte Angabe. Pauly-Wissowa bringen keine Aussagen über den Stein; Stadler verweist nur⁴⁰ auf die Pflanze *Hyacinthus orientalis* L. Jacobitz-

³⁷ Jacobitz-Seiler, Wörterbuch, 1601; Benzinger, ³RE V, 157; Blümner, Pauly-Wissowa II/1 (= 25), 2356f.

³⁸ Jacobitz-Seiler, Wörterbuch, 1790; Benzinger, ³RE V, 157; O. Stein, Pauly-Wissowa II/6 (= 30), 1716f.

³⁹ Jacobitz-Seiler, Wörterbuch, 1821; Benzinger, ³RE V, 158.

⁴⁰ Stadler, Art. Hyakinthos, in: Pauly-Wissowa I/9, 4-7 unter 4.

Seiler dachten an einen Blaustein, wahrscheinlich unseren Safir; den Farbwert habe die Blume abgegeben. Der Verweis auf ... Iris, Rittersporn u.ä. ist entlarvend! Außerdem ist es wenig hilfreich, von den Blütenfarben auszugehen, da die Farbvielfalt bei den Blumen noch größer als bei den Mineralen zu sein pflegt. Daher halte ich die Annahme, daß die Edelsteintradition von den Alten bis ins 19. Jahrhundert durchgehalten hat, für wahrscheinlicher. Danach ist Hyazinth eine gelb bis rötliche Abart des Zirkon (Benzinger). Plinius hist. nat. 37,125f. nennt als Herkunftsort Äthiopien. Man verarbeitete das Material gern zu Gemmen (9,41f.).

3.2 Die theologische Aussage in Apk 21

Nicht die Klärung der Namen, sondern erst die Frage nach der theologischen Relevanz begründet die eigentliche Schwierigkeit unserer Aufgabe. Denn herkömmlicherweise gilt die Frage nach den Steinen von Apk 21 als theologisch unergiebig. Kittels Wörterbuch zum Neuen Testament bringt zu den Steinnamen nichts.⁴¹ In dürren Worten:⁴² "Die Einzelzüge für sich allein bedeuten nichts; daher ist auch die Frage nach Namen und Sinn der verschiedenen Edelsteine für das Verständnis belanglos." Es ist ja gar nicht zu bestreiten, daß irdische Realien zur Erlöserlehre keine größeren Beziehungen haben. In diesem Sinne werden sie auch vom Apokalyptiker Johannes nicht eingesetzt. Hier ist eher an den apokalyptischen Zusammenhang der Hoffnung auf eine neue Schöpfung gedacht. Das Bild der Zukunft so zu malen, daß Leser und Hörer zum Durchhalten im Blick auf die Kraft des Schöpfers ertüchtigt werden, ist der Sinn aller Apokalyptik. Darum könnte der Rückgriff des Apokalyptikers auf das Gebiet der Gemmologie mehr Sinn enthalten, als wir zunächst zuzugeben bereit sind. Übrigens könnte zwischen Gemmologie und Musik an diesem Punkt eine gewisse Verwandtschaft bestehen. Auch die Musik läßt sich nicht unmittelbar von der Erlöserlehre her begründen. Dabei bestreitet niemand, daß sie für den Glauben eine gewichtigere Rolle spielt. Man denke in diesem Zusammenhang an den himmlischen Gottesdienst, den der Apokalyptiker Johannes gezeichnet hat.

Wer nach dem Motiv sucht, das zur Verteilung von zwölf Edelsteinen auf die Grundsteine des künftigen Jerusalem geführt hat, kann von der Zahl aus-

⁴¹ Lediglich zu *lithos* findet man in TWNT IV, 272-283, hier 272f einen Verweis auf Apk 21 (*J. Jeremias*).

⁴² *J. Behm*, Die Offenbarung des Johannes (NTD, 11), Göttingen 1937, 157.

gehen. Es ist die Zahl der Stämme Israels (Apk 7; 21,12) und der Apostel, deren Namen auf den Toren bzw. den Grundsteinen eingraviert sind (21,14). Nimmt man die Größe hinzu, die eine geradezu unwahrscheinliche Masse vom edelsten verfügbaren Material ankündigt, so ist die Steigerung deutlich. Das himmlische Jerusalem wird nicht nur ein Stück der neuen Schöpfung sein. Es wird auch Materialien auf sich vereinen, die in dieser Menge und Vielfalt alles von unserer Welt Bekannte weit in den Schatten stellt. Selbst die riesigen Malachitsäulen der Isaak-Kathedrale in St. Petersburg und die wundervollen Steinintarsien des Petersdomes in Rom, die je für sich auf eine ähnliche Aussage tendieren, bleiben hinter Apk 21 zurück. Auch die Farbigkeit und Vielfalt des Materials in Apk 21 übersteigt alles Bekannte. Wer die Farbskala der Steine von Apk 21 bedenkt, violett - rotbunt, fleischrot, rot-weiß, rötlich - grün, grünlich, oliv - hellblau, blau - gelblich - dazu der bunte Jaspis, dessen Grundfarben rot, gelb und weiß sind, sieht kein kritisches Grau, sondern einen Blütengarten vor sich, ein Schöpfungswunder, wie es einzig als der neue Frühling einer absoluten Wende zu erwarten ist. Die Nichtfarbe weiß kommt nur in der Kombination, die Nuance farblos gar nicht vor. Es geht offenbar um das Wunder einer überraschenden Farbigkeit. Nicht der einzelne Stein zählt für sich, vielmehr das Zusammenspiel unterschiedlichster Farben und Tönungen. Nur Reiche konnten sich einst Mosaike relativer Größe leisten, nur König Möbel und Räume, ausgestattet mit farbiger Intarsienarbeit aus echten Steinen. Übrigens scheint der bunte Jaspis für den Apokalyptiker eine besondere Rolle zu spielen. Er wird 21,11 noch einmal neben Sarder und Smaragd und in Vers 18 neben Gold erwähnt. Er kann auch für sich stehen (4,3) und als *kristallizōn* beschrieben werden, und zwar nicht, weil er durchsichtig erscheint oder diamanten (das hätte für den antiken Menschen bestenfalls "hart" bedeutet!), sondern weil er "klar" und "glitzernd" wirkt. Man denkt an den schönen Glasglanz geschliffener Quarze. Kurz, mit dem buntesten der Edelsteine beginnt die Aufzählung Apk 21 nicht von ungefähr (Apk 21,19f.). Wenn Gott das neue Jerusalem schafft, setzt er die edelsten Materialien in überraschender Menge und mit überzeugender Vielfarbigkeit ein. Damit wird der trostlosen Gegenwart ein Bild der Hoffnung entgegengestellt, eine Orientierung, die Mut macht auszuhalten, um selbst an den von Gott bereitgehaltenen Herrlichkeiten Anteil zu gewinnen.